

Worte

Autor(en): **Gerber, Max**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **87 (1993)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Egal, was es kostet

«Gute Ideen haben es heute schwer», berichtete mir kürzlich eine Sozialpädagogin. Für weniger Geld soll sie mehr Kinder betreuen. Die Mittel werden knapper, die Probleme grösser. Das mindert die Qualität der Leistung. Neuerungen sind unerwünscht. Sie sorgen für Umtrieb, stören den reibungslosen Ablauf. «Hätte ich mehr Zeit, könnte ich mit Frau X. eine Stelle suchen. Aber bei hundert Klienten ist das schwierig. Jetzt helfen wir halt mit Geld, obwohl das mehr kostet», erzählt eine Fürsorgerin. «Weil wir die Hauspflege alter Menschen kürzen», ergänzt ein Sozialarbeiter, «nehmen die teuren Heimaufenthalte zu.»

Oft wäre «vorbeugen besser als heilen». Aber für Prophylaxe fehlen die Mittel, obwohl die *Folgen der Unterlassungen* wesentlich mehr kosten. Wer so spart, spart

nicht. Um unter dem Spardruck das Loch von heute zu stopfen, wird für morgen ein Abgrund aufgerissen. Probleme sollen mit jenen Mitteln gelöst werden, die sie mitverursacht haben. Das geht nicht.

Ähnliche Gefahren bestehen bei der Armutsforschung. Das *Primat des Fragebogens* und der repräsentativen Stichprobe kennzeichnet die in den sechziger Jahren aufgekommene Favorisierung quantitativ-empirischer Verfahren. Das Zeitalter der Computerisierung verlockt nun zu Nonsense-Korrelationen und einem Rückfall in alte Fliegenzählerei. Je nachdem kann die stringente Erklärung eines biographischen Einzelfalls mehr aussagen als viele Statistiken. Das gilt auch für explorative Gespräche, die keineswegs mit Freistil-Intuition zu verwechseln sind. Unverständnis lässt sich mit vielen Zahlen vertuschen. Einfache Zugänge können manchmal viel erhellen. Aber das ist nicht immer erwünscht.

Es soll jedem, unabhängig vom Schwanken der Wirtschaft und von seiner eigenen Befähigung im Konkurrenzkampf, ein menschenwürdiger Unterhalt garantiert sein. Die Volksgenossen sind solidarisch verpflichtet, für die zu sorgen, die sich nicht selber ernähren können (Alte, Kranke, Invalide, Mütter, Kinder), insbesondere ihnen eine gefreute Wohnstätte zu geben, die ihnen nicht genommen werden kann. Diese Verantwortlichkeit ist schon rein wirtschaftlich darin begründet, dass Alle ihre Verdienstmöglichkeit der Gemeinschaft verdanken. Ohne Gemeinschaft kein Brot und keine Erziehung.

(Max Gerber, Das Übergangsprogramm, in: Max Gerber, Jean Matthieu, Clara und Leonhard Ragaz, Dora Staudinger, Ein sozialistisches Programm, Olten 1919, S. 171)